

Die Methodenausbildung in sozialwissenschaftlichen BA-Studiengängen

Bestandsaufnahme und Vorschläge

Stefanie Eifler, Jürgen H. P. Hoffmeyer-Zlotnik und Dagmar Krebs¹

Einleitung

Im Mittelpunkt des vorliegenden Beitrags steht die Methodenausbildung in sozialwissenschaftlichen Bachelor-Studiengängen an deutschen Universitäten.² Dieser Beitrag ist erstes Ergebnis der Aktivitäten der AG Lehre der DGS-Sektion Methoden der empirischen Sozialforschung unter Berücksichtigung der Diskussion, die im Kreis der Sektionsmitglieder seit dem Jahre 2009 geführt wird. Die folgende Darstellung umfasst eine Dokumentation und Bewertung von sozialwissenschaftlichen Bachelor-Studiengängen entlang formaler und inhaltlicher Kriterien.

Die formalen Kriterien für die Dokumentation der Methodenausbildung in sozialwissenschaftlichen Bachelor-Studiengängen ergeben sich aus den Richtlinien für die Gestaltung von konsekutiven Bachelor- und Master-Studiengängen, die im Rahmen des Bologna-Prozesses erarbeitet wurden. Diese

1 Die Autoren bilden die AG Lehre der DGS-Sektion Methoden der empirischen Sozialforschung. Die beiden erstgenannten Autoren sind darüber hinaus Mitglieder des Sektionsvorstandes. Die Sektion hat die AG Lehre im Jahre 2009 eingerichtet und sie beauftragt, die Situation der Methodenausbildung in sozialwissenschaftlichen Bachelor-Studiengängen zu dokumentieren und zu bewerten, sowie Vorschläge für die Gestaltung der Methodenausbildung zu entwickeln.

2 Der besseren Lesbarkeit wegen wird auf die gleichzeitige Verwendung männlicher und weiblicher Sprachformen verzichtet. Sämtliche Personenbezeichnungen gelten stets für beide Geschlechter.

beziehen sich unter anderem auf die einheitliche Gestaltung von Studiengängen und die einheitliche Bewertung von Studienleistungen (Workload, Credit Points³) durch die Einführung von konsekutiven Bachelor- und Master-Studiengängen anstelle der früheren Diplom- und Magisterstudiengänge.⁴

Die inhaltlichen Kriterien für die Dokumentation der Methodenausbildung in sozialwissenschaftlichen Bachelor-Studiengängen ergeben sich aus früheren Studien, die sich a) mit den Anforderungen von Praxisfeldern der empirischen Sozialforschung (Engel 2002a) sowie b) mit der Praxis der Methodenausbildung befasst haben (Engel 2002b; Schnell 2002; Schnell, Krebs 2002). Sie ergeben sich außerdem aus früheren Empfehlungen der Deutschen Gesellschaft für Soziologie (DGS) zur Methodenausbildung (Rehberg 2003) bzw. zur Ausgestaltung soziologischer Bachelor- und Masterstudiengänge (Deutsche Gesellschaft für Soziologie 2006).

Im Folgenden werden zunächst die formalen Kriterien für die Dokumentation der Methodenausbildung in sozialwissenschaftlichen Bachelor-Studiengängen dargestellt und diskutiert (1). Im Anschluss daran wird der Umfang der Methodenausbildung mit den Empfehlungen der DGS zur Methodenausbildung bzw. zur Ausgestaltung soziologischer Bachelor- und Masterstudiengänge konfrontiert (2). Im Weiteren wird die derzeitige Praxis der Methodenausbildung anhand inhaltlicher Kriterien dargestellt und bewertet (3). Abschließend werden Vorschläge im Hinblick auf die Gestaltung der Methodenausbildung in sozialwissenschaftlichen Bachelor-Studiengängen unterbreitet (4).

3 Mit »Workload« wird der gesamte studentische Arbeitsaufwand für ein Modul (Präsenzzeiten plus Selbststudium) bezeichnet, mit »Credit Points« bezeichnen wir im Folgenden »ECTS-Punkte« (ECTS = European Credit Transfer System).

4 Die Richtlinien zur einheitlichen Gestaltung von Studiengängen und zur einheitlichen Bewertung von Studienleistungen im europäischen Hochschulsystem sind festgehalten in der Magna Carta Universitatum von Bologna, 1998 als Sorbonne-Erklärung verfasst und 1999 als Bologna-Erklärung erweitert und institutionalisiert.

1. Kriterien für die Beurteilung der Methodenausbildung

Im Rahmen der nachfolgenden Analysen wurden Bachelor-Studiengänge der Soziologie sowie der Sozial- und Politikwissenschaft an deutschen Universitäten⁵ betrachtet. Die formalen Kriterien für deren Dokumentation basieren zunächst auf den Vorgaben zur Gestaltung von Bachelor-Studiengängen.⁶ Im Folgenden fragen wir, ob diese formalen Kriterien für die vergleichende Betrachtung und Bewertung der Methodenausbildung in sozialwissenschaftlichen Bachelor-Studiengängen geeignet sind.

1.1 Vorgaben zur Gestaltung von Bachelor-Studiengängen

Das zentrale Gestaltungsprinzip der Bachelor-Studiengänge besteht in der modularisierten Strukturierung der Studieninhalte und der Einführung eines Leistungspunktesystems (ECTS) zur Bewertung des Arbeitsaufwandes. Das gesamte Bachelor-Studium ist auf drei akademische Jahre bzw. sechs Semester ausgelegt. Insgesamt werden im Bachelor-Studiengang 180 ECTS-Punkte vergeben, pro akademischem Jahr also 60 ECTS-Punkte und pro Semester 30 ECTS-Punkte.⁷ Der gesamte Arbeitsaufwand im Bachelor-Studiengang (Workload) gliedert sich in Präsenzzeiten (Besuch von Lehrveranstaltungen) und Selbststudium (Vor- und Nachbereitung von Lehrveranstaltungen, Vorbereitung von Prüfungen sowie selbst gestal-

5 In dieser Auswahl sind die ehemaligen Fachhochschulen bzw. heutigen »Universities of Applied Sciences« nicht enthalten.

6 Diese Vorgaben sind enthalten in den »Ländergemeinsamen Strukturvorgaben gemäß §9 Abs. 2 des Hochschulrahmengesetzes (HRG) für die Akkreditierung von Bachelor- und Masterstudiengängen« der Kultusministerkonferenz vom 10.10.2003 in der jeweils gültigen Fassung. Diese Strukturvorgaben beziehen sich auf die einheitliche Gestaltung von Bachelor-Studiengängen und die einheitliche Bewertung von Studienleistungen an deutschen Hochschulen (Beschluss der Kultusministerkonferenz vom 15.9.2000).

7 Die Rahmenvorgaben legen einen Arbeitsaufwand von 40 Stunden pro Woche bei sechs Wochen Jahresurlaub zugrunde, für das gesamte Studium also 5.400 Stunden, pro akademischem Jahr 1.800 Stunden und pro Semester 900 Stunden. Der gesamte studentische Arbeitsaufwand (Präsenzzeiten plus Selbststudium) von maximal 900 Stunden je Semester wird mit 30 ECTS-Punkten bewertet, wobei 1 ECTS-Punkt einer Workload von 30 Stunden entspricht. Legt man für die Dauer eines Semesters 15 Wochen zugrunde, so ergibt die Präsenzzeit für eine Veranstaltung mit 2 Semesterwochenstunden (SWS) eine Workload von 30 Stunden bzw. 1 ECTS-Punkt.

tete Arbeit an Studieninhalten). Präsenzzeiten und Selbststudium sollten ungefähr im Verhältnis von 1:2 stehen. Gestaltungsspielräume ergeben sich daraus, dass die ECTS-Punkte für jeweils ein Modul eines Bachelor-Studiengangs vergeben werden, innerhalb dessen die Anteile von Präsenzzeiten und Selbststudium nicht strikt vorgegeben werden, sondern variieren können. Diese (relative) Offenheit ermöglicht es, innerhalb eines Moduls den Umfang des Lehrangebots einerseits und das studentische Arbeitspensum andererseits unterschiedlich zu gewichten (vgl. Tabelle 1).

Tabelle 1: Gestaltungsspielräume bei der Vergabe von ECTS-Punkten

SWS*	Präsenz** und ECTS-Vergabe	Aufteilung der ECTS-Punkte		Präsenz/Selbst** Verhältnis
		Präsenz	Selbst	
24	4 SWS → 30 ECTS : 6 = 5 ECTS	2	3	1 : 1,50
20	4 SWS → 30 ECTS : 5 = 6 ECTS	2	4	1 : 2,00
16	4 SWS → 30 ECTS : 4 = 7,5 ECTS	2	5,5	1 : 2,75

* SWS = Semesterwochenstunden; 1 SWS: Lehre im Umfang von 45 Minuten für die Dauer eines Semesters

** Präsenz = Präsenzzeiten, Selbst = Selbststudium

Vor dem Hintergrund dieser Vorgaben zur Gestaltung von Bachelor-Studiengängen stellt sich die Frage, ob das einheitliche Leistungspunktesystem als Maßstab für die vergleichende Beurteilung von Studiengängen geeignet ist. Hierzu betrachten wir im Folgenden die Methodenausbildung in sozialwissenschaftlichen Studiengängen anhand des Verhältnisses zwischen Präsenzzeiten und Selbststudium.

1.2 Art und Umfang der Methodenausbildung

Für unsere Analyse der Methodenausbildung in sozialwissenschaftlichen Bachelor-Studiengängen wurden in einem ersten Schritt alle deutschen Universitäten aufgelistet. In den nachfolgenden Schritten wurden zuerst die Universitäten mit einem Studienangebot Bachelor-Soziologie ausgewählt; wenn dieses Studienangebot nicht vorhanden war, wurden des weiteren die Universitäten mit einem Studienangebot Bachelor-Sozialwissenschaften ausgewählt; und wenn auch dieses Studienangebot nicht vorhan-

den war, wurden schließlich die Universitäten mit einem Studienangebot Bachelor-Politikwissenschaft ausgewählt. Als Datengrundlage dienten die Modulhandbücher der ausgewählten 52 Studiengänge der Universitäten, die im Untersuchungszeitraum (Juni 2009 bis Februar 2010) auf den Webseiten der Universitäten zur Verfügung standen. Als formale Kriterien für die Dokumentation der sozialwissenschaftlichen Bachelor-Studiengänge wurden Art und Umfang der Methodenausbildung herangezogen.

Die Art der Methodenausbildung wurde anhand des Typs der Methodenveranstaltungen abgebildet, wobei Vorlesungen, Übungen und Seminare unterschieden wurden. Tutorien und Praktika wurden nur dann aufgenommen, wenn diese in den Modulbeschreibungen separat ausgewiesen waren.

Für den *Umfang der Methodenausbildung* stehen drei Maße zur Verfügung: Anzahl der Semesterwochenstunden (SWS), Workload und ECTS-Punkte. Im Hinblick auf die Frage, ob insbesondere die ECTS-Punkte als Maß für die vergleichende Beurteilung des Umfangs der Methodenausbildung geeignet sind, wurde der Umfang der Methodenausbildung an vierzehn ausgewählten Universitäten bestimmt.⁸ Hierzu wurden die in Tabelle 2 angegebenen Maße den Modulhandbüchern entnommen. Von besonderem Interesse waren dabei die relativen Anteile von Präsenzzeiten (Besuch von Lehrveranstaltungen in SWS) und Selbststudium (Vor- und Nachbereitung von Lehrveranstaltungen, Vorbereitung von Prüfungen sowie selbst gestaltete Arbeit an Studieninhalten) am Workload (gesamter studentischer Arbeitsaufwand).

⁸ Die Auswahl der Universitäten erfolgte willkürlich aus der Gesamtheit von 52 Universitäten. Auf der Basis der Modulbeschreibungen wurden die Universitäten so ausgewählt, dass die unterschiedliche Praxis der Vergabe von ECTS-Punkten für Präsenzzeiten und Selbststudium abgebildet werden konnte.

Tabelle 2: Semesterwochenstunden (SWS) im Verhältnis zu Workload bzw. ECTS-Punkten bei vierzehn zufällig ausgewählten Universitäten

SWS	ECTS Präsenz	ECTS Selbststudium	ECTS Gesamt	Workload in Stunden	Verhältnis Präsenz/Selbststudium
6	3	6	9	270	1 : 2,0
6	3	12	15	450	1 : 4,0
10	5	10	15	450	1 : 2,0
10	5	16	21	630	1 : 3,2
12	6	24	30	900	1 : 4,0
17	8,5	26,5	35	1.050	1 : 3,1
18	9	15	24	720	1 : 1,7
18	9	23	32	960	1 : 2,6
18	9	31	40	1.200	1 : 3,4
18	9	40	49	1.470	1 : 4,4
20	10	20	30	900	1 : 2,0
22	11	29	40	1.200	1 : 2,6
24	12	40	52	1.560	1 : 3,3
25	12,5	32,5	45	1.350	1 : 2,6

In Spalte 1 von Tabelle 2 wird die Anzahl der Semesterwochenstunden (SWS) für die gesamte Methodenausbildung der jeweiligen Universitäten angegeben. Die Anzahl der SWS wird in ECTS-Punkte umgerechnet (Spalte 2), wobei 2 SWS einem ECTS-Punkt entsprechen (vgl. hierzu auch Abschnitt 1.1, Fußnote 5). In Spalte 3 werden die für das Selbststudium vergebenen ECTS-Punkte ausgewiesen. Die ECTS-Punkte für das Selbststudium ergeben sich als Differenz zwischen den »ECTS-Punkten Gesamt« (Spalte 4) und den ECTS-Punkten für die Präsenzzeit (Spalte 2). In Spalte 5 wird die den »ECTS-Punkten Gesamt« entsprechende Workload für die Methodenausbildung der jeweiligen Universitäten ausgewiesen. Spalte 6 schließlich gibt das Verhältnis zwischen den ECTS-Punkten für die Präsenzzeit und den ECTS-Punkten für das Selbststudium wieder.

1.3 ECTS-Punkte als problematisches Kriterium

Es zeigt sich, dass der Umfang der Methodenausbildung zwischen den Universitäten deutlich variiert. Auch unterscheidet sich die Gestaltung bzw. Bewertung des studentischen Selbststudiums zwischen den Universitäten. Weiterhin zeigt sich, dass bei sieben der vierzehn Universitäten das Verhältnis von Lehrangebot zu Selbststudium zwischen 1:1,7 und 1:2,6 liegt. Geht man davon aus, dass ein Wert von annähernd 1:2 als Idealwert angestrebt werden sollte, so scheint in der Hälfte der Fälle dieses Verhältnis von Präsenzzeiten zu Selbststudium realisiert zu sein. Geht dieses Verhältnis jedoch über den Faktor 1:3 hinaus, dann scheint das Selbststudium im Vergleich zu den Präsenzzeiten überbetont zu sein. Diese Überbetonung des studentischen Selbststudiums geschieht nicht nur bei jenen Universitäten, die eine geringe Anzahl an Lehrveranstaltungen in den Methodenmodulen anbieten, sondern auch bei jenen Universitäten, deren Angebot an Lehrveranstaltungen einen mittleren Umfang aufweist. Bei letzteren scheint der Anspruch an den Umfang der Methodenausbildung, der nicht über ein entsprechendes Lehrangebot abgedeckt werden kann, durch die Forderung eines hohen Arbeitspensums seitens der Studierenden kompensiert zu werden. Hierbei ist allerdings zu berücksichtigen, dass unterschiedliche Typen von Lehrveranstaltungen einen unterschiedlich hohen studentischen Aufwand an Vor- und Nachbereitung erfordern. Das Verhältnis von Lehrangebot zu Selbststudium wird offenbar von Universität zu Universität sehr unterschiedlich gestaltet. Dieses verdeutlichen die Tabellen 3 und 4.

*Tabelle 3: Methoden der empirischen Sozialforschung, vierstündig**

SWS	ECTS Präsenz	ECTS Selbst- studium	ECTS Gesamt	Workload in Stunden	Verhältnis Präsenz/Selbststudium
4	2	2	4	120	1 : 1,0
4	2	5	7	210	1 : 2,5
4	2	8	10	300	1 : 4,0

* *Vorlesung und Übung oder Tutorium*

Aus Spalte 6 in Tabelle 3 geht hervor, dass bei einer vierstündigen Veranstaltung »Empirische Sozialforschung«, bestehend aus Vorlesung und Übung oder Tutorium, das Verhältnis zwischen Präsenzzeit und Selbststudium erheblich variiert. Dasselbe gilt für eine vierstündige Veranstaltung »Statistik«, bestehend aus Vorlesung und Übung oder Tutorium (Spalte 6, Tabelle 4).

*Tabelle 4: Statistik, vierstündig**

SWS	ECTS Präsenz	ECTS Selbst- studium	ECTS Gesamt	Workload in Stunden	Verhältnis Präsenz/Selbststudium
4	2	2	4	120	1 : 1,0
4	2	4	6	180	1 : 2,0
4	2	5	7	210	1 : 2,5
4	2	10	12	360	1 : 5,0

* *Vorlesung und Übung oder Tutorium*

Geht man davon aus, dass sich die einführenden Statistikvorlesungen in den Bachelor-Studiengängen der Sozialwissenschaften nicht allzu sehr unterscheiden, dann lässt das unterschiedliche Verhältnis von Lehre zu Selbststudium (zwischen 1:1 und 1:5) die durch die Vergabe von ECTS-Punkten angestrebte Vergleichbarkeit fraglich erscheinen. Weiterhin fällt auf, dass sich Workload und ECTS-Punkte trotz vergleichbaren Lehrangebots um das bis zu Dreifache voneinander unterscheiden. Unter diesen Bedingungen erweisen sich beide Kriterien, losgelöst vom Verhältnis zwischen Lehrangebot und Selbststudium, als unzureichende Maße für den tatsächlichen Umfang der Methodenausbildung. Das Verhältnis 5:1 von Selbststudium zu Lehrangebot entbehrt jeglicher empirischer Validierung und lässt ersteres zur Manövriermasse bei der Gestaltung der Module und der entsprechenden Berechnung der ECTS-Punkte für die Module degenerieren.

1.4 Fazit

Vor dem Hintergrund dieser Überlegungen scheint es im Hinblick auf die Beurteilung des Umfangs der Methodenausbildung sinnvoll, sich anstelle der formalen Kriterien Workload und ECTS-Punkte auf Semesterwochenstun-

den und Lehrveranstaltungen zu beziehen. Diese Informationen sind zusätzlich zu Angaben über Konzeptionen und Inhalte der Methodenveranstaltungen über die Modulhandbücher zugänglich.

2. Die Methodenausbildung im Lichte der Modulhandbücher

Ein geeignetes Kriterium für Art und Umfang der Methodenausbildung liegt mit der Anzahl der Semesterwochenstunden für einzelne Veranstaltungstypen im Rahmen der Methodenausbildung vor. Hierauf bezieht sich auch die Empfehlung zur Methodenausbildung, die bereits 2003 seitens der DGS formuliert wurde (Rehberg 2003). Diese Empfehlung bezieht sich auf eine Konzeption für die sozialwissenschaftliche Methodenausbildung, die aus insgesamt vier Modulen besteht, die ihrerseits jeweils eine oder mehrere Veranstaltungen umfassen (vgl. Tabelle 5). Im Rahmen dieser Konzeption bleibt die Sukzession der einzelnen Module ebenso wie die Auswahl der Lehr- und Lernformen den einzelnen Universitäten vorbehalten (Rehberg 2003: 72).

Tabelle 5: DGS-Empfehlung zur Methodenausbildung

Modul 1: Einführung in die Methoden empirischer Sozialforschung (6 SWS)	
Forschungslogik	2 SWS
Empirische Sozialforschung I – quantitativ und qualitativ	2 SWS
Empirische Sozialforschung II – quantitativ und qualitativ	2 SWS
Modul 2: Statistik (8 SWS)	
Statistik I	4 SWS
Statistik II	4 SWS
Modul 3: Forschungspraktikum (4 SWS)	
Forschungspraktikum 0150 quantitativ oder qualitativ	4 SWS
Modul 4: Methodenvertiefung (4 SWS)	
Methodenvertiefung I – quantitativ oder qualitativ	2 SWS
Methodenvertiefung II – quantitativ oder qualitativ	2 SWS

Diese Empfehlung wurde zwar ursprünglich für die Methodenausbildung im Grund- und Hauptstudium in den Diplomstudiengängen formuliert, wurde aber von der DGS in deren Empfehlungen zur Ausgestaltung

soziologischer Bachelor-Studiengänge übertragen (Deutsche Gesellschaft für Soziologie 2006: 82 ff.).

Wie aus Tabelle 5 hervorgeht, wird in der Empfehlung der DGS zur Methodenausbildung der Umfang von verschiedenen Modulen der Methodenausbildung – nämlich Einführung in die Methoden empirischer Sozialforschung, Statistik, Forschungspraktikum und Methodenvertiefung in Semesterwochenstunden (SWS) angegeben.

Die im Folgenden berichteten Analysen beziehen sich auf die soziologischen sowie auf die sozial- und politikwissenschaftlichen Studiengänge aller 52 deutschen Universitäten. Bachelor-Studiengänge der Politikwissenschaft wurden nur dann berücksichtigt, wenn an den ausgewählten Universitäten keine Bachelor-Studiengänge der Soziologie oder Sozialwissenschaften angeboten werden (vgl. Punkt 1.2). Insgesamt wurden 31 soziologische, 17 sozialwissenschaftliche und 4 politikwissenschaftliche Bachelor-Studiengänge betrachtet.

Für das Modul 1 »Einführung in die Methoden empirischer Sozialforschung« ist in der DGS-Empfehlung ein Umfang von 6 SWS angegeben. Im Rahmen der betrachteten Studiengänge beträgt der zeitliche Umfang dieses Elements der Methodenausbildung zwischen 2 und 12 SWS, so dass es sowohl Über- als auch Unterschreitungen gibt. Tabelle 6 zeigt, dass in etwa der Hälfte der soziologischen Studiengänge 6 oder mehr SWS im Bereich »Einführung in die Methoden empirischer Sozialforschung« angeboten werden. Bei den sozialwissenschaftlichen Studiengängen trifft dies für 9 von 17 Studiengängen zu.

Tabelle 6: Anzahl der Module »Einführung in die Methoden empirischer Sozialforschung« \geq DGS-Empfehlung

Studiengänge*	Anzahl der Module	
	Umfang \geq 6 SWS	Insgesamt
Soziologie	16	31
Sozialwissenschaften	9	17
Politikwissenschaft	0	4
Gesamt	25	52

** Bachelor-Studiengänge der Politikwissenschaft wurden nur berücksichtigt, wenn an den ausgewählten Universitäten keine Bachelor-Studiengänge der Soziologie oder Sozialwissenschaften angeboten werden.*

Von der DGS wird ein Umfang von 8 SWS für das Modul 2 »Statistik« empfohlen. Die Studiengänge an den ausgewählten Universitäten weisen auch hier Über- und Unterschreitungen auf, denn der zeitliche Umfang der Ausbildung in Statistik variiert zwischen 2 und 14 SWS. Aus Tabelle 7 geht hervor, dass in 22 von 31 soziologischen Studiengängen die Empfehlung realisiert oder überschritten wird. Bei den sozialwissenschaftlichen Studiengängen ist dies bei 6 von 17 Modulen der Fall.

Tabelle 7: Anzahl der Module »Statistik« \geq DGS-Empfehlung

Studiengänge	Anzahl der Module	
	Umfang \geq 8 SWS	insgesamt
Soziologie	22	31
Sozialwissenschaften	6	17
Politikwissenschaft	0	4
Gesamt	28	52

Die DGS empfiehlt für das Modul 3 »Forschungspraktikum« als Element der Methodenausbildung einen Umfang von 4 SWS. Bei den betrachteten Studiengängen umfasst das Forschungspraktikum zwischen 0 und 8 SWS, wobei für 25 Studiengänge ein Forschungspraktikum in den Modulhandbüchern ausgewiesen ist, dessen Umfang den Empfehlungen entspricht (vgl. Tabelle 8).

Tabelle 8: Anzahl der Module »Forschungspraktikum« \geq DGS-Empfehlung

Studiengänge	Anzahl der Module	
	Umfang \geq 4 SWS	insgesamt
Soziologie	16	31
Sozialwissenschaften	9	17
Politikwissenschaft	0	4
Gesamt	25	52

Die DGS-Empfehlung sieht für das Modul 4 »Methodenvertiefung« als Element der Methodenausbildung einen Umfang von 4 SWS vor. Bei den hier betrachteten Studiengängen beträgt der zeitliche Umfang der diesem Modul zuzuordnenden Veranstaltungen zwischen 0 und 12 SWS. Jeweils 9 soziologische und 9 sozialwissenschaftliche Bachelor-Studiengänge folgen dieser Empfehlung (vgl. Tabelle 9).

Tabelle 9: Anzahl der Module »Methodenvertiefung« \geq DGS-Empfehlung

Studiengänge	Anzahl der Module	
	Umfang \geq 4 SWS	Insgesamt
Soziologie	9	31
Sozialwissenschaften	9	17
Politikwissenschaft	0	4
Gesamt	18	52

In der DGS-Empfehlung ist kein Hinweis auf das Element »EDV-unterstützte Datenanalyse« enthalten. Die Modulhandbücher für die hier betrachteten sozialwissenschaftlichen Bachelor-Studiengänge zeigen, dass ein Modul oder Element »EDV-unterstützte Datenanalyse« bei einigen Studiengängen in das Modul 2 »Statistik« integriert ist, und dass in nahezu der Hälfte aller Studiengänge für das Element »EDV-unterstützte Datenanalyse« gesonderte Module bzw. Veranstaltungen vorgesehen sind (Tabelle 10).

Tabelle 10: »EDV-unterstützte Datenanalyse« als eigenständiges Modul

	Soziologie	Sozialwissenschaften	Politikwissenschaft
Integriert in Modul 2 »Statistik«	4	2	0
Eigenständig	12	4	0
Keine Angabe	15	11	4
Anzahl der Studiengänge	31	17	4

Folgt man der DGS-Empfehlung (Rehberg 2003, Deutsche Gesellschaft für Soziologie 2006), dann sollte die Methodenausbildung auch im Bachelor-Studiengang insgesamt 22 SWS umfassen (vgl. Tabelle 5). Aus Tabelle 11 geht hervor, dass dieser Umfang bei 21 der 52 betrachteten Module mit 12 oder weniger SWS erheblich unterschritten wird. Demgegenüber entspricht der zeitliche Umfang der Methodenausbildung nur bei etwa einem Viertel der betrachteten Studiengänge der DGS-Vorgabe oder geht darüber hinaus (Tabelle 12).

Tabelle 11: Umfang der Methodenausbildung insgesamt
(erhebliche Unterschreitung)

Studiengänge	≤ 12 SWS	Gesamt
Soziologie	9	31
Sozialwissenschaften	7	17
Politikwissenschaft	5	4
Gesamt	21	52

Tabelle 12: Umfang der Methodenausbildung insgesamt
(Entsprechung oder Überschreitung)

Studiengänge	≥ 22 SWS	Gesamt
Soziologie	7	31
Sozialwissenschaften	5	17
Politikwissenschaft*	0	4
Gesamt	12	52

3. Die Methodenausbildung in der Praxis

Im Anschluss an die Analyse der formalen Kriterien werden nun inhaltliche Aspekte der Methodenausbildung in den Blick genommen. Hierzu wurden die Modulhandbücher von insgesamt 23 ausgewählten Universitäten analysiert. Als Auswahlkriterien wurden a) die regionale Verteilung der Universitäten und b) der bewusste Ausschluss von Universitäten mit sehr geringem Umfang an Methodenausbildung herangezogen. Die ausgewählten Modulhandbücher wurden anhand eines Schemas betrachtet. In dieses Schema wurden die Informationen aus den Modulhandbüchern für die Module »Einführung in die Methoden empirischer Sozialforschung«, »Statistik«, »Forschungspraktikum«, »Methodenvertiefung« und »EDV« übertragen. Erfasst wurden dabei a) Veranstaltungstypen (Vorlesungen, Seminare, Übungen, Tutorien), b) Dauer der Module (Anzahl der Semester), c) ECTS-Punkte, d) zeitlicher Umfang der Veranstaltungen in den Modulen (SWS) und e) Beschreibung der Veranstaltungsinhalte. Die Handhabung des Schemas wird am Beispiel der Codierung der Modulhandbücher für den Bachelor-Studiengang Soziologie der Rheinisch-Westfälischen Technischen Hochschule Aachen demonstriert (Tabelle 13).

Tabelle 13: Schema für die Methodenausbildung im Bachelor-Studiengang Soziologie der RWTH Aachen

Bereich	Typ ¹	Dauer ²	ECTS	SWS	Inhalte
Verfahren der Datenerhebung					
Empirie I	V	2	10	2	methodologische Grundlagen qualitativer und quantitativer Untersuchungsstrategien, selbständige Planung und Gestaltung einfacher soziologischer Untersuchungsdesigns
Empirie II	V			2	
Statistik bzw. Datenanalyse					
Statistik I	V+Ü	2	10	2+2	Grundlagen der Deskriptiv- und Inferenzstatistik (bis Hypothesentests) incl. EDV, z.B. SPSS
Statistik II	V+Ü			2+2	
Forschungspraktikum					
Methodenvertiefung					
<i>Vertiefung³</i>	<i>V oder S</i>	<i>1</i>	<i>6</i>	<i>2</i>	<i>alle Spezialisierungsfelder der Soziologie, zu denen auch spezielle Methoden der empirischen Sozialforschung gezählt werden</i>
EDV					

1 Veranstaltungstypen: V = Vorlesung, S = Seminar, Ü = Übung

2 Dauer = Dauer des Moduls in Semestern

3 kursiv = Wahlbereich

Die Auswertung der Modulhandbücher anhand des Schemas wurde für die unterschiedlichen Bestandteile der Methodenausbildung durchgeführt. Es zeigt sich, dass der Umfang des Moduls »Einführung in die Methoden empirischer Sozialforschung« in 4 Studiengängen lediglich 2 SWS beträgt, davon ist je ein Studiengang ein Bachelor-Studiengang Soziologie bzw. Sozialwissenschaften, zwei Studiengänge sind Bachelor-Studiengänge Poli-

tikwissenschaft. In der Regel, d. h. in 20 von 23 der anhand des Schemas betrachteten Studiengänge, werden beide Traditionen der empirischen Sozialforschung (qualitativ und quantitativ) berücksichtigt. Allerdings geht aus den Modulhandbüchern vielfach nicht hervor, ob die Veranstaltungen die Inhalte »Wissenschaftstheorie und Forschungslogik« enthalten. Für das Modul »Statistik« zeigt sich, dass nur ein Studiengang lediglich 2 SWS vorsieht, wobei es sich um einen Bachelor-Studiengang Politikwissenschaft handelt. In der Regel werden im Modul »Statistik« sowohl Deskriptiv- als auch Inferenzstatistik behandelt. Allerdings geht aus den Modulhandbüchern häufig nicht hervor, ob diese Veranstaltungen daneben auch Techniken der Drittvariablenkontrolle oder multivariate Analyseverfahren beinhalten. Die Auswertung der Modulhandbücher führte darüber hinaus zu der Erkenntnis, dass die Module »Forschungspraktikum« und »Methodenvertiefung« im Allgemeinen nicht eindeutig unterschieden werden können. Ein großer Anteil der Studiengänge enthält ein Modul zur Vertiefung der Methodenkenntnisse durch anwendungsbezogene Übungen, so dass die Bezeichnungen »Forschungspraktikum« bzw. »Lehrforschungsprojekt« und »Methodenvertiefung« synonym verwendet werden. Von den 23 Universitäten verfügen 11 über ein Angebot im Bereich der EDV-unterstützten Datenanalyse, das in das Modul »Statistik« integriert ist, an 9 Universitäten ist die EDV-unterstützte Datenanalyse als eigenständige Veranstaltung konzipiert, in einem Studiengang ist die EDV-unterstützte Datenanalyse sowohl in die Statistik-Veranstaltungen integriert als auch als eigenständige Veranstaltung vorgesehen, und 2 der 23 Universitäten machen über dieses Element der Methodenausbildung keine Angabe. An zwei Universitäten ist die EDV-unterstützte Datenanalyse als ein Modul konzipiert, in dem neben Grundkenntnissen im Bereich der Programmnutzung explizit Kenntnisse über sozialwissenschaftliche Analysestrategien vermittelt werden. An den meisten Universitäten wird den Modulhandbüchern zufolge mit SPSS gearbeitet, nur fünf Universitäten lehren auch den Umgang mit anderen Programmen wie R oder STATA.

An den 23 ausgewählten Universitäten wurden jeweils die für die Bachelor-Studiengänge Modulverantwortlichen angeschrieben und gebeten, die Veranstaltungspläne für alle Veranstaltungen der Methodenausbildung in einer Bachelor-Kohorte zuzusenden. Insgesamt 17 FachkollegInnen haben dieser Bitte entsprochen. Die Veranstaltungspläne wurden gesichtet, um auf dieser Grundlage die »typischen« Inhalte der unterschiedlichen Veranstaltungen der Methodenausbildung herauszuarbeiten. Exemplarisch

werden für die Module »Einführung in die Methoden empirischer Sozialforschung«, »Statistik«, »Methodenvertiefung« und für die Methodenausbildung insgesamt die Curricula von drei Universitäten dargestellt, und zwar von der Humboldt-Universität zu Berlin, der Universität Mannheim und der Ludwig-Maximilians-Universität München.

Für das Modul »Einführung in die Methoden empirischer Sozialforschung« steht exemplarisch die Vorlesung »Sozialwissenschaftliche Methodenlehre« im Bachelor-Studiengang Soziologie der Humboldt-Universitäten zu Berlin. Diese Veranstaltung ist als Vorlesung konzipiert und bezieht sich thematisch auf die quantitative ebenso wie auf die qualitative Tradition der empirischen Sozialforschung:

- Untersuchungsgegenstände in den Sozialwissenschaften, Wissenschaftstheorie und der Forschungsprozess
- Überblick über den Forschungsprozess und seine Voraussetzungen
- Wissenschaftstheorie I: Definitionen
- Wissenschaftstheorie II: Erklärungen
- Wissenschaftstheorie III: Deduktion, Induktion, Falsifikationismus
- Historische Entwicklung der empirischen Sozialforschung
- Forschungsdesign, Untersuchungsformen I: Experiment, Survey-Designs
- Forschungsdesign, Untersuchungsformen II: Panel, Trend, Kohorten, Netzwerk
- Datenerhebungsmethoden I: Befragung, Fragebogenkonstruktion
- Datenerhebungsmethoden II: Die Arbeitslosen von Marienthal, Multimethodenerhebungen
- Datenerhebungsmethoden III: Fragebogenkonstruktion, Pretest, Antwortverzerrungen
- Datenerhebungsmethoden IV: Postalische Befragung, telefonische Befragung
- Datenerhebungsmethoden V: Interviewtechniken, Inhaltsanalyse, nicht-reaktive Methoden
- Auswahl der Untersuchungseinheiten

Als Beispiel für das Modul »Statistik« wurde die Vorlesung »Datenauswertung« aus dem Bachelor-Studiengang Soziologie der Universität Mannheim ausgewählt. Die Veranstaltung wird als Vorlesung mit Übungen und Tutorien angeboten und umfasst folgende Themen:

- Einführung (Was ist Statistik?, Forschungsprozess, grundlegende Begriffe)
- Univariate Datenanalyse (Verteilungen und ihre Darstellung, Lagemaße, Streuungsmaße)
- Wahrscheinlichkeitstheorie (Grundbegriffe, Wahrscheinlichkeitsdefinition, bedingte Wahrscheinlichkeiten, Zufallsvariablen und Wahrscheinlichkeitsverteilungen, Grenzwertsätze)
- Schätztheorie (Punktschätzung, Intervallschätzung)
- Testtheorie (Prinzipien statistischer Tests, Test über Mittelwertshypothesen, Vergleich zweier Mittelwerte)
- Bivariate Datenanalyse (Die Kontingenztafel, Zusammenhangsmaße für nominalskalierte Variablen, metrische Korrelation, lineare Regression)

Für das Modul »Methodenvertiefung« wurden zwei Veranstaltungen ausgewählt, von denen eine in der Tradition der qualitativen empirischen Sozialforschung steht und eine weitere in der Tradition der quantitativen empirischen Sozialforschung verortet ist.

Als typisch für eine »Methodenvertiefung, quantitativ« kann die zweiteilige Veranstaltung »Methoden der quantitativen Sozialforschung« im Bachelor-Studiengang Soziologie der Ludwig-Maximilians-Universität München angesehen werden. Im ersten Teil der Veranstaltung wird am Beispiel eines ausgewählten soziologischen Gegenstandes eine empirische Untersuchung konzipiert. Auf der Grundlage theoretischer Überlegungen, der Entwicklung der Fragestellung und der Ableitung von Hypothesen wird ein Studiendesign entwickelt, es folgt die Operationalisierung der Variablen und die Entwicklung des Erhebungsinstrumentes. Nach der Durchführung eines Pretests und der Überarbeitung der Erhebungsinstrumente schließt der erste Teil der Veranstaltung mit dem Beginn der Feldphase. Im zweiten Teil der Veranstaltung werden die eigens erhobenen Daten mit uni- und multivariaten Verfahren der Datenanalyse ausgewertet. Einen Schwerpunkt bilden dabei regressionsanalytische Techniken. Der zweite Teil der Veranstaltung schließt ab mit dem Forschungsbericht, erstellt in Gruppenarbeit.

Als typisch für eine »Methodenvertiefung, qualitativ« kann ebenfalls eine Veranstaltung im Bachelor-Studiengang Soziologie der Ludwig-Maximilians-Universität München angesehen werden. Diese Veranstaltung wird einsemestrig angeboten und beginnt zunächst mit einer Einführung in die theoretischen Überlegungen zur Methode. Es folgt eine Auseinanderset-

zung mit der empirischen Umsetzung unter Berücksichtigung von Diskurs und Reflexion. In einem dritten Abschnitt werden methodische Zugänge diskutiert, aufgezeigt und umgesetzt. Abschließend wird zunächst der Umgang mit den erhobenen Textdaten geübt, bevor zusätzlich alternative Ansätze diskutiert werden.

Aus den Modulhandbüchern gehen außerdem Besonderheiten der Methodenausbildung an einzelnen Universitäten hervor. Nur einer der 23 ausgewählten Bachelor-Studiengänge, für die die Modulhandbücher detailliert gesichtet wurden, zeichnete sich durch das Vorhandensein eines Mathematik-Propädeutikums mit einem Umfang von 2 SWS Präsenzzeit und 30 Stunden Selbststudium (2 ECTS-Punkte) aus. Manche Studiengänge umfassen darüber hinaus spezielle Angebote zu ausgewählten Bereichen der Statistik wie Bevölkerungs-, Sozial- und/oder Wirtschaftsstatistik, die sowohl als Pflichtanteile als auch als Wahlpflichtanteile der Methodenausbildung konzipiert sind. Allerdings erfolgt im Rahmen der Modulhandbücher selten eine besondere Schwerpunktsetzung, indem etwa spezielle Verfahren der Datenanalyse wie Zeitreihenanalyse oder Ereignisanalyse explizit benannt werden.

4. Vorschläge für die Methodenausbildung

Die Betrachtung der sozialwissenschaftlichen Bachelor-Studiengänge zeigt in formaler Hinsicht, dass die mit dem Bologna-Prozess angestrebte Vereinheitlichung und Vergleichbarkeit im Hinblick auf die Methodenausbildung nicht gegeben ist. Insbesondere variieren die Studiengänge hinsichtlich des Umfangs von Lehrangebot und Selbststudium. Geringer und mittlerer Umfang des Lehrangebots geht einher sowohl mit hohen als auch mit geringen Anteilen des Selbststudiums. Bei einem Verhältnis von 5:1 zwischen Selbststudium und Lehrangebot bezogen auf formal vergleichbare Veranstaltungen des Typs »Vorlesung mit Übung oder Tutorium« (siehe Tabelle 4) bildet die Vergabe von ECTS-Punkten ein inhaltlich nicht vergleichbares Leistungs- und Kompetenzprofil ab. Vergleichbarkeit ist bei derartigen Diskrepanzen der Lehr- und Lernbedingungen weder in formaler noch in inhaltlicher Hinsicht gegeben.

Inhaltlich zeigt unsere Analyse der Methodenausbildung von sozialwissenschaftlichen Bachelor-Studiengängen, dass die Vermittlung von Kennt-

nissen über Erhebungsverfahren im Vergleich zur Vermittlung von Kenntnissen in der Datenanalyse bzw. Statistik vernachlässigt wird. Aber auch bei der Datenanalyse wird die Empfehlung der DGS (Rehberg 2003, Deutsche Gesellschaft für Soziologie 2006) nur in der Hälfte der Studiengänge umgesetzt. »Methodenvertiefung« und »Praktikum« sind in einem erheblichen Teil der Studiengänge nicht berücksichtigt. Zudem scheint die »EDV-unterstützte Datenanalyse« nur selten im Sinne einer Vermittlung von Theorie geleiteten Analysestrategien gelehrt zu werden.

Die mangelnde formale Vereinheitlichung und Vergleichbarkeit der Methodenausbildung in sozialwissenschaftlichen Bachelor-Studiengängen führt zu einer Unschärfe des Profils der Methodenkompetenz der Absolventen. Darüber hinaus führt auch die Vernachlässigung relevanter Inhalte der Methodenausbildung dazu, dass Bachelor-Absolventen der Sozialwissenschaften mit Absolventen anderer Studienfächer, insbesondere mit den in der Datenanalyse als umfangreicher ausgebildet wahrgenommenen Wirtschaftswissenschaftlern auf dem Arbeitsmarkt konkurrieren, wie insbesondere Schreiber (1999) in seiner Inhaltsanalyse von einschlägigen Stellenanzeigen herausarbeitet. Zu einer entsprechenden Einschätzung gelangt auch Schnell (2002), der zum einen vorliegende empirische Ergebnisse zu Stellenausschreibungen und Absolventenbefragungen darstellt und diese zum anderen um eigene Befragungen von Lehrenden und Absolventen sozialwissenschaftlicher Studiengänge ergänzt. Diesen empirischen Analysen zufolge lässt sich eine stärkere Gewichtung der Datenanalyse im Vergleich zur Datenerhebung in wirtschaftswissenschaftlichen gegenüber sozialwissenschaftlichen Studiengängen konstatieren, die auf dem Arbeitsmarkt zu einer Benachteiligung von Absolventen sozialwissenschaftlicher Studiengänge gegenüber denen der wirtschaftswissenschaftlichen Studiengänge führt.

Dabei würde eine breitere Ausbildung in der Datenerhebung möglicherweise die Chancen der Sozialwissenschaftler auf dem Arbeitsmarkt verbessern, da eine Qualifikation im Bereich der Datenerhebung ein Alleinstellungsmerkmal für Sozialwissenschaftler darstellen könnte. Dass der Arbeitsmarkt ein solches Profil nachfragt, geht eindeutig aus der Studie von Schreiber (1999) hervor. Obwohl die Bachelor-Studiengänge explizit auf berufsqualifizierende Kompetenzen ausgerichtet sein sollten, wird dieses Ziel mit Blick auf die Methodenausbildung derzeit nicht erreicht. Vielmehr zeigen erste Studien über den Verbleib der Absolventen sozialwissenschaftlicher Bachelor-Studiengänge, dass sie zu einem größeren Anteil in qualifikationsferne Berufsfelder driften. So wurden im Rahmen

des KOAB-Kooperationsprojekt Absolventenstudien 2009, verantwortet vom Internationalen Zentrum für Hochschulforschung Kassel (Schomburg 2010), an 52 Hochschulen die Absolventen des Jahrgangs 2007 befragt. Tabelle 14 verdeutlicht, dass die Absolventen sozialwissenschaftlicher Bachelor-Studiengänge zu einem relevanten Anteil in eigentlich fachfremde Berufsfelder einmünden. Dabei werden als »fachfremd« vergleichsweise qualifikationsferne Berufsfelder aufgefasst, die insbesondere für die Absolventen pädagogischer, wirtschaftswissenschaftlicher oder publizistischer Studiengänge einschlägig sind, weniger jedoch für die Absolventen sozialwissenschaftlicher Studiengänge.

Tabelle 14: Verbleib von Absolventen sozialwissenschaftlicher Bachelor-Studiengänge

Berufsfelder	Bachelor (n=225)	Diplom (n=710)	Promotion (n=110)
Unterricht/Lehre	8%	---	17%
Forschung	11%	13%	23%
Markt- und Meinungsforschung	2%	1%	---
Öffentlichkeitsarbeit	7%	4%	---
Journalismus	11%	5%	---
Soziale Beratung	3%	4%	---
Erwachsenenbetreuung	3%	---	---
Unternehmensberatung	4%	---	---
Assistenz der Geschäftsleitung	4%	---	---
Personalwesen	4%	---	---
Projektmanagement	8%	9%	---
Marketing	5%	---	---
Andere	30%	64%	60%
Gesamt	100%	100%	100%

Abschließend ist festzuhalten, dass die schon in früheren Studien festgestellten Schwächen der Methodenausbildung in den Sozialwissenschaften mit den Bachelor-Studiengängen gegenwärtig keineswegs behoben sind. Immer noch gilt, dass in den derzeitigen Studiengängen »(...) nur das Notwendigste an Kenntnissen in Methoden und Statistik (...)« vermittelt wird. Vielfach gilt weiterhin, dass »die Ausbildung in Statistik ... gemessen an den verfügbaren Techniken und im Vergleich zu Nachbarfächern, wie z. B. Ökonometrie, veraltet und simplizistisch (ist)« (Schnell 2002: 37). Dem ist hinzuzufügen, dass die Ausbildung in den Datenerhebungsverfahren als

originär sozialwissenschaftliche Methodenkompetenz den Sozialwissenschaftlern »(...) gegenüber Ökonomen und Statistikern kompetitive Vorteile ...« auf dem Arbeitsmarkt verschaffen würde (Schnell 2002: 38). Diese Nachfrage nach solchen in Datenerhebungstechniken gut ausgebildeten Sozialwissenschaftlern – obwohl seit 1999 offenkundig – ist trotz der Einführung von Bachelor-Abschlüssen, die der Intention nach berufsqualifizierend sein sollten, bis heute nicht gestellt.

Vor dem Hintergrund dieser Überlegungen besteht eine wichtige Aufgabe darin, für Absolventen sozialwissenschaftlicher BA-Studiengänge ein *Profil im Bereich der »Methoden der empirischen Sozialforschung«* zu definieren. Ein solches Profil zeigt sich in der *Methodenkompetenz*, die begrifflich zu konkretisieren ist.

Methodenkompetenz umfasst das Vorhandensein von Grundkenntnissen im Bereich der qualitativen und quantitativen Methoden der empirischen Sozialforschung und in der Datenanalyse bzw. Statistik, sowie von vertieften Kenntnissen der Probleme der Datenerhebung in der Umfrageforschung. Methodenkompetenz wird sichtbar in der Fähigkeit, eine Forschungsfrage (Theorie geleitet) zu formulieren und eine angemessene Forschungsstrategie, insbesondere ein geeignetes Forschungsdesign zu entwickeln; sie wird außerdem sichtbar in der Fähigkeit, empirische Studien zu beurteilen und empirische Ergebnisse zu interpretieren.

Für die Ausbildung in den Bereichen der Methoden der empirischen Sozialforschung und der Datenanalyse bzw. Statistik bedeutet dies, dass sie neben der Vermittlung von Grundkenntnissen im Bereich der Datenerhebung und Datenanalyse besondere Schwerpunkte auf die Entwicklung dieser Fähigkeiten legen sollte. Als Resümee aus der DGS-Empfehlung (Rehberg 2003, Deutsche Gesellschaft für Soziologie 2006) und den Erkenntnissen der vorliegenden Studie ergibt sich ein Vorschlag für die Methodenausbildung der in der DGS-Sektion »Methoden der empirischen Sozialforschung« organisierten Lehrenden. Dieser umfasst – wie aus der folgenden Übersicht hervorgeht – einen Katalog von Modulen bzw. Veranstaltungen.

Einführung in die Methoden empirischer Sozialforschung (6 SWS)

Vorlesungen mit Tutorien (2 Sem., je 2+1 SWS)
Vermittlung von Grundwissen ohne Projektarbeit
Berücksichtigung beider Traditionen der empirischen Sozialforschung
Schwerpunkt Fragebogenkonstruktion im Bereich der quantitativen Verfahren der Datenerhebung

Statistik (8 SWS)

Vorlesungen mit Übungen (2 Sem., je 2+2 SWS)
Vermittlung von Grundkenntnissen ohne Projektarbeit
Pflichtbereich:
 Deskriptivstatistik (uni- und bivariate Verteilungen)
 Inferenzstatistik (Schätzen und Testen)
Wahlpflichtbereich:
 Regressionsanalyse (Analyse kausaler Beziehungen)
 Qualitative Textanalyse

Methodenvertiefung (4 SWS)

Übungen mit angeleiteter und kontrollierter Projektarbeit (2 Sem., je 2 SWS)
Besuch von 2 Veranstaltungen (konsekutiv)
 Datenerhebung oder qualitative Verfahren
 Datenanalyse oder qualitative Analyse von Textdaten

EDV-unterstützte Datenanalyse (4 SWS)

Die Veranstaltung sollte als Übung konzipiert werden und neben Kenntnissen in spezieller Software vor allem Theorie geleitete Analysestrategien vermitteln.

Die Veranstaltung sollte parallel zum Wahlpflichtbereich Datenanalyse stattfinden.

Wahlpflichtbereich:
 Software für die quantitative Datenanalyse
 Software für die qualitative Textanalyse

Alle weiteren Vertiefungen, Spezialisierungen und Lehrforschungsprojekte sollten in Master-Studiengängen angesiedelt werden.

Literatur

- Deutsche Gesellschaft für Soziologie 2006: Empfehlungen der DGS zur Ausgestaltung soziologischer Bachelor- und Master-Studiengänge. *Soziologie*, 35. Jg., Heft 1, 80–84.
- Engel, U. 2002a: Praxisrelevanz der Methodenausbildung. *Sozialwissenschaftliche Tagungsberichte Band 4*. Bonn: IZ Informationszentrum Sozialwissenschaften.
- Engel, U. 2002b: Methoden empirischer Sozialforschung in Forschung und Lehre. *Soziologie*, 31. Jg., Heft 2, 78–89.
- Rehberg, K.-S. 2003: DGS-Empfehlung zur Methodenausbildung. *Soziologie*, 32. Jg., Heft 4, 69–76.
- Schnell, R. 2002: Ausmaß und Ursachen des Mangels an quantitativ qualifizierten Absolventen sozialwissenschaftlicher Studiengänge. In U. Engel (Hg.), *Praxisrelevanz der Methodenausbildung. Sozialwissenschaftliche Tagungsberichte Band 4*. Bonn: IZ Informationszentrum Sozialwissenschaften, 27–35.
- Schnell, R., Krebs, D. 2002: Die Ausbildung in Methoden der empirischen Sozialforschung. Ergebnisse der Befragung der Lehrenden durch die AG »Methodenausbildung«. *Soziologie*, 31. Jg., Heft 1, 39–49.
- Schomburg, H. 2010: Projektbericht 2009: Generation Vielfalt. Bildungs- und Berufswege der Absolventen von Hochschulen in Deutschland 2007–2008. Kassel: INCHER Universität Kassel.
- Schreiber, N. 1999: Aktuelles zum Arbeitsmarkt für Soziologinnen und Soziologen? Eine Inhaltsanalyse von Stellenanzeigen aus der »Zeit«. *Sozialwissenschaften und Berufspraxis*, 22. Jg., Heft 3, 203–215.